

www.e-rara.ch

Den Freundinnen der jungen Haushälterinn

Zimmermann, Joseph Ignaz

Luzern, 1787

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE ZIM J 1787

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12927>

Dritter Aufzug.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Blärchen. v. Linden.

v. Linden.

Das alles werde ich aus diesem Büchgen lernen können?

Blärchen. Ja, und noch viel mehr. Freylich kann die Haushaltungskunst in drey so kleinen Bändchen nicht erschöpft werden: doch werden Sie mir kaum einen beträchtlichen Artikel nennen, wozu Sie nicht da und dort Licht finden.

v. Linden. Meine neuen Freundinnen hatten die Güte, die zween Punkte von der Ordnung und Arbeitsamkeit mit mir besonders zu wiederholen. Es gefiel mir, was sie sagten, alles recht sehr. Frau von Werth versprach mir auch einen Punkt zu überlassen, welchen ich wollte: von der Kenntniß der zum Hauswesen gehörigen Sachen, ihres Werths und ihrer Preise, oder von der Regierung der Bedienten. Rathen Sie mir, welchen soll ich wählen, und wie soll ich hernach das Büchlein studiren?

Blärchen. Wollen Sie aus der jungen Haushälterinn wahren Nutzen schöpfen, müssen

Sie

Sie es mehrmals und mit Ueberlegung durchgehen. Schlagen Sie nur die Suchtafel auf, gleich der erste Artikel wird Ihnen den Gebrauch des Werkzeugs besser erklären, als ichs thun könnte. Folgen Sie dem darinn gegebenen Rath, Ihre Frau Tante und unser ganzes Haus wird Ihnen hilfreiche Hand dazu bethen, und dann werden Sie es beyhm Wissen allein nicht bleiben lassen, sondern sich befeissen, alles in Ausübung zu bringen.

v. Linden. Gar alles? Die Regierung der Bedienten &c. geht mich ja noch nichts an.

Blärchen. Ob Ihnen gleich keine Herrschaft über das Gesind gegenwärtig gestattet wird, so können Sie doch ists schon lernen, wie Sie künftig als Hausmutter mit ihnen verfahren sollen. Ihre Tante wird Ihnen begreiflich machen, wie glücklich man in einem Hause ist, wenn man gute und getreue Dienstbothen hat, und was für Verdruß und Unheil aus dem Gegentheil entsteht. Wählen Sie Karolinen Blum zum Muster, oder Rannetten ihre junge Hofmeisterinn. Beyde begegnen den Mägden mit aller Freundlichkeit und Gefälligkeit, sie enthalten sich alles gebiethrischen Wesens gegen selbe, zanken durchaus nicht mit ihnen, auch da wo etwas versehen worden ist, sondern lassen es bey blosser Erinnerung und Warnung bewenden.

v. Linden.

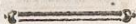
v. Linden. Gerade so macht es Karolinen gegen Marianchen im Schauspiel, das ich heut der Tante vorlas. Frau Gottfried muß doch eine recht vernünftige, christliche Frau seyn.

Klärchen. Das war sie ohne Widerrede. Sie stellte Kammern vor, sie müsse die Diensthörben nicht als fremde, sondern als solche Leute ansehen, die mit ihr zu einer Haushaltung gehören, die also auf alles Gute, was die Wohlfahrt eines Hauses mit sich bringt, eben so gut ihre Ansprüche haben, als sie selbst.

v. Linden. Sonst glauben viele, daß diese Leute nur zur Mühe, Arbeit und Dienstbarkeit gebohren seyn; daß sie keine Ruhe, keine Annehmlichkeiten des Lebens nöthig haben.

Klärchen. Sehr albern. Die Bediente nehmen das Mühsamste von den häuslichen Verrichtungen auf sich: ist es nicht billig, daß sie, so viel ihre Verrichtungen erlauben, auch wieder der Annehmlichkeiten genießen? Von Ihnen, meine Freundin, bin ich versichert, daß Sie die Mägde durch freundschaftliches Betragen, und durch Wohlthaten gewinnen werden, um ihnen ihren beschwerlichen Dienst zu erleichtern. Nur wilde, unempfindliche Töchter strapazieren ihr Gesinde, und lassen es z. B. in dem schlimmsten Wetter herumlaufen, wo es gar nicht nöthig wäre.

v. Linden.



v. Linden. So etwas könnte ich nicht über mein Herz bringen. Aber haben denn alle Bediente eine anhaltende und genaue Aufsicht nöthig?

Blärchen. Ja, ohne diese können auch gute Bediente sich verschlimmern. Doch diese Aufsicht soll nicht aus Mißtrauen, sondern darum geschehen, weil die Ordnung es erfordert. Es ist ein gemeiner Fehler des Frauenzimmers, daß sie ein ängstliches Mißtrauen in alle Bediente setzen.

v. Linden. So kleindenkend möcht ich nicht seyn.

Blärchen. Lesen Sie nur die Haushälterinn, Sie werden die rechtschaffendsten Mägde darinn geschildert antreffen, und einsehen, daß gar oft die Herrschaften Schuld sind, wenn die Diensthöthen ausarten.

v. Linden. Von der Sachenkenntniß wird wohl auch darinn gehandelt werden, nicht wahr?

Blärchen. Ob, genug; und alles praktisch. Karoline wird auf die Güte hauswirthschaftlicher Dinge immer aufmerksam gemacht; Frau Gottfried und Nannette zeigen dem Mädchen nach und nach, worinn die Vollkommenheit eines jeden Dinges bestehe, so wohl in Waaren, die man kauft, als in Geräthschaften, die man machen läßt.

v. Linden.

v. Linden. Wird ihm das schlechte und unvollkommene nicht auch gezeigt?

Blärchen. Auch dieses; sonst würde man das gute von dem schlechten nicht wohl unterscheiden lernen. Den Preis der Dinge lernt die junge Haushälterinn dadurch kennen, entweder daß sie in ihrer Gegenwart gekauft werden, oder daß sie genaue Aufsätze und Berechnungen darüber führen muß. Ihre Erziehenden reden mit ihr oft davon, und dadurch gewöhnt sie sich an, über so nothwendige Dinge nachzudenken.

v. Linden. Liebe, liebe Freundin, Sie machen mir eine unbeschreibliche Lust das Büchgen zu verschlingen, und ich werde nicht eher ruhen, als bis ich mir meinen Beruf ganz geläufig gemacht habe.

Blärchen. Dieß ist die geradeste Bahn zu ihrer Glückseligkeit. Lassen Sie sich ja nie davon abwendig machen!

Zweiter Auftritt.

Fräul. von Keyning, jünger.
Die Vorigen.

v. Keyning, jünger. So wohl, treff ich Sie beyde hier an? Eben recht, ich bin von der Madam beordert, mein Gewissen bey Ihnen zu entladen.

v. Linden. Und bey uns hoffen Sie Erleichterung?

v. Keyning.

v. Keyning, jünger. Das versteht sich. Meine zwei Gespielen legten heut frühe schon ihre Rechenhaft ab, über Arbeitsamkeit und Ordnung. Mich traf die Sparsamkeit; wollen Sie mir erlauben, meine gesammelten Bemerkungen auszuframen? Aber helfen müssen Sie mir.

Blärchen. So viel wir können. Wir tragen Ihnen unsre Skrupel vor, dann mögen Sie zusehen, wie Sie uns zu recht weisen.

v. Linden. Ich mache sogleich den Anfang, und möchte gern wissen, worinn die Sparsamkeit eigentlich bestünde.

v. Keyning, jünger. Hauptsächlich in zwey Stücken, in Vermeidung alles unnützen oder überflüssigen Aufwandes, und in guter Zurathhaltung alles dessen, was man braucht.

Blärchen. Sie müssen mich belehren, was Sie zum Ueberfluß und unnützen Aufwand rechnen.

v. Keyning, jünger. Alle Sachen, welche man missen könnte, ohne wirkliche Ungemächlichkeit zu empfinden.

v. Linden. Was braucht man aber, um ordentlich und gemächlich Leben zu können?

v. Keyning, jünger. Es muß von dem, was zum Leben, zur Kleidung, und zu andern Bedürfnissen gehört, so viel vorhanden seyn, daß ein gemäßigtes Gemüthe den Mangel keiner Sache fühle.

v. Linden,

v. Linden. Ein gemäßigtes Gemüth? Das ist eben der Knoten. Ja, wenn man sich so leicht mäßigen könnte. Ich weiß, wie es mir ums Herz war, wenn ich bey andern Kindern etwas sah', das ich nicht hatte.

Blärchen. Man muß also bey den Kindern schon anfangen, und ihnen die Sparsamkeit beliebt machen.

v. Keyning, jünger. Ganz gewiß. Man soll den Mädchen nicht nur nichts Ueberflüssiges anschaffen, sondern die Begierde, welche sie etwann darnach äußern sollten, als etwas Sträfliches tadeln.

v. Linden. Durch Tadeln allein werden sie, denk' ich, nicht bekehrt.

v. Keyning, jünger. Richtig, drum macht man ihnen Vorstellungen, und zeigt ihnen, daß aller Ueberfluß nicht nur zu gar nichts dient, sondern auch gefährlich ist.

v. Linden. Gefährlich? Das möchte ich deutlicher einsehen.

v. Keyning, jünger. Schafft man sich überflüssige Dinge an, so kommt man in Gefahr, entweder selbst an dem Nothwendigen Mangel zu haben, oder außer Stand zu seyn, im Falle der Noth andern beizustehen. Dieß läßt sich durch tausend Beyspiele anschaulich machen.

Blärchen. Man giebt Kindern bisweilen auch Geld, und —

F v. Keyning,

v. Keyning, jünger. Ich weiß, wo Sie hinkielen. — Man muß aber Kindern niemals erlauben, etwas Unnützes zu kaufen, oder etwas ohne Untersuchung zutheuer zu bezahlen; beydes ist unnützer Aufwand. Ich weiß, wie es mir gieng: wenn ich Geld hatte, so achtete ich es insgemein nicht, ich ruhete nicht eher, bis ich es ausgegeben. Meine liebe Mama lehrte mich aber, wie ich das wenige, so ich hatte, zu Rathe halten mußte. Ich gewöhnte mich allzeit etwas zu behalten auf den Fall, da ich wünschen würde, etwas im Vorrathe zu haben.

Blärchen. Eine treffliche Maxime. Bey dem wenigen, das ein Mädchen wöchentlich bekommt, muß es doch schlechterdings am Ende der Woche noch etwas übrig haben, und sich dadurch angewöhnen, niemals ohne Geld zu seyn. So lernt es vom Gelde einen guten Gebrauch machen.

v. Linden. Gesezt aber, ich kaufete etwas, welches mich auf einmal alles kostete, was ich im Beutelchen hätte, oder gar noch mehr: könnt' ich es nicht die folgende Woche wieder ersparen?

v. Keyning, jünger. Nein, Fräulein, das geht nicht an. Lernen Sie, wie man im Sprüchworde sagt, sich nach der Decke zu strecken.

v. Linden. Ich hab' eine gute Freundin; ich kann ja von ihr etwas borgen.

v. Key-

v. Keyning, jünger. Warum nicht gar von der Magd? Pfuy! — Keinen Kreuzer — durchaus nichts sollen Sie borgen. Ich will Ihnen einen guten Rath geben, folgen Sie Karolinen's Beispiel, gewöhnen Sie sich jetzt schon einen vernünftigen Ueberschlag zu machen von dem, was Sie in einer Woche, in einem Monate oder in einem Jahre brauchen. Auf diese Art wissen Sie eher, als Sie selbst Hauswirthinn werden, wie viel sie jährlich an Kleidung, an Wäsche, an Kaffee, Zucker und allen dergleichen Sachen, die vergehen oder verbraucht werden, nöthig haben.

Klärchen. Ja, ja, befolgen Sie immer diesen goldenen Rath; lernen Sie einen vernünftigen Ueberschlag zu machen, und das Geld, was man einzunehmen hat, mit dem, was man nothwendig ausgeben muß, zu vergleichen. Das Kleiderverzeichnis einer Tochter in Ihrem Lieblingsbüchchen taugt hiezu auch unvergleichlich. Es ist sehr nützlich, so oft etwas Neues angeschafft wird, daß man nachsehe, wie lange das nun Verbrauchte gedauert hat. Man weiß zugleich auch zu bestimmen, wie lange das Neue dauern werde.

v. Keyning, jünger. Auch in den Rechnungen, wie viel zu jeder Sache auf das genaueste gebraucht werde, müssen Sie sich, wie Karoline, fleißig üben.

v. Linden, Ich kenne Leute, die überall

nur das Schlechteste kaufen, weil es das Wohlfeilste ist.

v. Keyning, jünger. Ja, das ist falsche Sparsamkeit; dadurch thut man sich selbst den größten Schaden, weil schlechte Sachen insgemein auch um den geringsten Preis noch zu theuer sind.

Blärchen. Man sollte bey allen Gelegenheiten den Mädchen die Thorheit des unnützen Aufwands vorstellen, und ihnen begreiflich machen, daß der wahre Wohlstand bloß darinn bestehe, daß man mit allem Nothwendigen hinlänglich versehen sey; und daß der Ueberfluß den Wohlstand sogar nicht vermehrt, daß er ihm vielmehr hinderlich ist. Können nicht bey jedem einzelnen Menschen, und noch mehr bey jeder Haushaltung, unvermuthete Fälle vorkommen, wo die gewöhnliche Einnahme nicht hinreicht, nur das Nothwendige zu bestreiten?

v. Keyning, jünger. Nur gar zugewiß. Es kommen Krankheiten, es kommen Zufälle, da man auf einmal Vieles verliert, da Viel verdorben wird.

v. Linden. Es giebt auch Umstände, da man andern kräftig beystehen sollte. Dieß läßt sich leicht fassen.

Blärchen. Auf solche Fälle muß man gar allzeit bereit seyn, mithin einen Vorrath von Baarschaft haben, ohne welchen man in nicht geringe Verlegenheit kommen würde. — Sa-
gen

gen Sie uns auch etwas, wie man das, was man sich angeschafft hat, gut zu rathe halten soll.

v. Keyning, jünger. Sachen, wenn sie in guter Ordnung und Reinlichkeit unterhalten werden, wenn fleißig darnach gesehen wird, wenn ein geringer Schade gleich gebessert wird, bey solcher Behutsamkeit können die Sachen viel länger dienen, als wenn sie vernachlässiget werden.

Blärchen. Man muß also die Mädchen beyzeiten anführen, Alles, was in dem Hause ist, fleißig nachzusehen, und auf das beste zu verwahren, man muß ihnen angewöhnen, sich dabey nicht auf andre zu verlassen, sondern Alles selbst zu untersuchen.

v. Linden. Unstre eigenen Kleider und Wäsche erfordern eben diese Sorge, wir haben also Gelegenheit genug, auf diesen Punkt aufmerksam zu werden. — Ich sehe schon, Sie werden auf die verschwenderischen Mädchen auch nicht gut zu sprechen seyn.

v. Keyning, jünger. Ich werde einst den Meinigen niemals zugeben, auch nur einen Faden Zwirn oder einen Bogen Papier unnützerweise zu verbrauchen; wer im Kleinen nicht sparsam ist, der ist es schwerlich in großen Dingen.

v. Linden. Es giebt aber Dinge, die ich nicht mehr brauche.

v. Keyning, jünger. Lernen Sie diese Dinge, die doch bey andern Gelegenheiten noch könnten gebraucht werden, fleißig aufheben.

v. Linden. Erlauben Sie mir nicht, Mama, bisweilen etwas Brauchbares wegzuschenken?

v. Keyning, jünger. Vielmehr seh' ich es gern, mein Kind, wenn du aus christlichem Mitleiden wohlthätig bist. — Aber glaube ja nicht, daß man dieses darum thue, weil die Sachen für uns unbrauchbar seyn. Was man andern schenkt, ist nicht weggeworfen, vielmehr ist dieß ein sehr guter Gebrauch, den man davon macht. — O! Karoline Blum hat mir gleich anfangs das Herz abgewonnen, da es einem armen Schulgespänchen ein abgesetztes Kleidchen und Pelzstößchen schenkte, das gute Tröpfchen wider den Frost zu schützen.

Dritter Auftritt.

Nannchen. Die Vorigen.

Nannchen. (innerhalb der Szene.) Sind Sie allein, meine liebe Freundin?

Blärchen. Warum? Nur herein, Nannchen. Sie haben meine Gesellschaft nicht zu scheuen.

Nannchen. Ich darf mich nicht sehen lassen. Sie werden vor mir erschrecken.

Blärchen. Erschrecken? wie so?

Nannchen. (tritt hervor.) Sehen Sie nur, wie ich zugerichtet bin.

Blärchen.

Blärchen. Eh! — In der That eine possirliche Figur. Eine Beule auf der Stirne, die Nase entzündt, und das Kinn halb geschunden. Wo sind Sie dann so trefflich ausgeschmückt worden?

v. Linden. Armes Fräulein! das ist entseßlich!

Mannchen. Zum Glücke hats nicht viel zu bedeuten. Ich hab' schon brav aus der Nase geblutet, und Mama sagt, es sey ein gutes Zeichen. Aber, meine Freundinnen, ich kanns nicht bergen; ich glaubte, ich wär' schon todt.

Blärchen. Sie haben einen Fall gethan?

Mannchen. Mein lieber Himmel! freylich wohl. Wie doch ein Unglück so ungesinnt über einen kommen muß. Ich gieng mit der Köchin in den Garten, sie arbeitete, und ich spazierte in den Schattengang. Da sah' ich eine Gartenleiter angelehnet; ich stiege hinauf, nur ein bißchen — auf den vierten, höchstens auf den fünften Sprengel — nein, ich glaub', es war der vierte — — gähling glitschte mir der Fuß, oder beyde zugleich. Eigentlich weiß ich nicht, wie ich auf den Boden kam; doch es sey drum, da mein Kopf so hübsch mürbe gestoßen ist. — Auch mein Knie ist wund; Mama hat mirs schon mit warmem, weißen Weine gewaschen. Gewiß, meine Liebe, ohne Ruhm zu melden, thut es mir so ziemlich wehe.

Blärchen. Allem Anscheine nach muß es etwas sehr Nützliches oder doch Rühmliches seyn, auf eine schlüpfrige Leiter zu klettern. Bricht man sich nicht gar den Hals, so kann man sich doch auf Lebenslang lähmen, oder verunstalten.

Mannchen. Wie, meine Freundin, werd' ich dann mein Lebetage verunstaltet bleiben?

Blärchen. Wenigstens müssen Sie gestehen, daß Sie Alles gethan, diesen Vortheil sich zu verschaffen.

Mannchen. Welchen Vortheil?

Blärchen. Ich kann nicht läugnen, es ist ein bißchen verdrüßlich, wenn man, einer so unnöthigen Erfahrung wegen, immer ein Pflasterchen an der Nasenspitze tragen muß.

Mannchen. Das fürchten Sie, meine Beste?

Blärchen. Wenigstens ist es Ihre Schuld nicht, wenn Sie wohlfeiler davon kommen.

Mannchen. Warum mahnte mich aber die Köchinn nicht?

Blärchen. Wunderlich! Wie konnte Marianne vorsehen, daß ein spannelanges Mädchen auf den Einfall käme, auf eine Leiter zu klimmen? So was Ungereimtes geschieht in hundert Jahren kaum einmal.

Mannchen. Aber ich bin noch zung, mich selbst ganz allein zu hüten; Marianne hätte doch wohl auf mich Acht geben können.

Blärchen.

Blärchen. Sie hüten? Die Mama gab der Marianne dieses Amt nicht; auch ich, ob ich schon Ihre Wärterin bin, würde es unter keiner Bedingniß annehmen. Glauben Sie im Ernste, man könne ein Mädchen hüten, das sich selber nicht hütet, und nicht Verstand genug hat, zu sich selbst zu sagen: Die Lust auf eine Leiter zu steigen, so groß sie seyn mag, verdient doch nicht, daß man sich der Gefahr aussetzt, sich den Hals zu brechen? Sollen fremde Leute mehr Sorge für ein Mädchen tragen, als es für sich selbst trägt?

Mannchen. Mama will doch aber, wenn Sie, meine Liebe, nicht bey mir sind, daß eine von unsern Mägden bey mir sey.

Blärchen. Ja, die Mama band uns ein, wir sollten ihr Töchterchen vor Gefahren warnen, die es nicht kennt, und ihm sagen, wo es ohne sein Wissen unglücklich werden könnte. Hat man das Mädchen einmal gewarnt, dann kommts auf seinen Willen, auf seine Klugheit an, sich selbst vor Schaden zu seyn. Mein liebes Mannchen, Ihre Sicherheit und Erhaltung muß Ihr eigen Werk seyn. Vernachlässigen Sie diese Sorge, so würde alle untre Wachsamkeit vergebens seyn: alle Augenblicke wären Sie das Schlachtopfer der Gefahren, die einem Kinde überall aufstoßen können.

Mannchen. Ich versichere Sie, meine her-
zige Freundin, daß ich dieses nicht wußte.
Ich glaubte, ich dürfte Alles thun, was man
mir nicht ausdrücklich verbothen hätte.

Klärchen. Hat man Ihnen jemals verbo-
then, sich vom Fenster hinabzustürzen?

Mannchen. Nein.

Klärchen. Warum haben Sie es dann nie
versucht?

Mannchen. Ih! ich weiß es wohl, es wür-
de mich das Leben kosten.

Klärchen. Könnten Sie nicht eben so gut
auch wissen, daß man von einer Leiter hinun-
ter zu Tode fallen dürfte?

Mannchen. Das ist auch wahr. Zum
Glücke fiel ich auf einen Haufen abgeschnitte-
ner Laubreiser, sonst hätt' ich vielleicht gar
nimmer aufstehen können.

Klärchen. Ich möchte noch etwas von mei-
ner kleinen Freundin wissen.

Mannchen. Was dann?

Klärchen. Sagen Sie mir, sind junge
Leutchen, die so ernstlich fordern, man solle
sie warnen vor dem, was ihnen schädlich oder
unanständig wäre, sind diese Leutchen allemal
bereit, den guten Warnungen zu folgen?

Mannchen. Reden Sie von mir, liebste
Freundinn?

Klärchen. Ich frage Sie nur.

Mannchen. Aufrichtig zu reden, wenn man
mir.

mir etwas verbiethet, so thue ichs nicht: aber bisweilen, glaub' ich, hätte ich doch Lust, es zu thun, nur zu sehen, ob man mir die Wahrheit gesagt hat; und wenn man mich ganz allein ließe, gerade in derselben Minute, ich weiß nicht, was herauskäme.

Blärchen. Sehen Sie nun, daß die Art, Kindern jetzt dieß, jetzt jenes zu verbiethen nicht so gut ist, als Sie mich wollten glauben machen.

Mannchen. Wahr ist's, wenn ich selber bey mir beschlossen habe, ich will dieß nicht thun, so ist mein Wille fest, und ich hab' keine Versuchung, den Vorsatz zu brechen.

Blärchen. Also darf ich darauf zählen, Sie werden die schlüpfrigen Leitern künftig mit Friede lassen.

Mannchen. O! schlafen Sie nur ruhig über diesen Punkt.

Blärchen. Sie sehen es ein, daß der Unterricht, den die Erfahrung giebt, viel kräftiger ist, als alle Warnungen vernünftiger Leute. Diese hätten Sie vielleicht für nichts geachtet; die Erfahrung aber kostete Sie nur ein geschundenes Knie, eine Beule und ein Nasenpflaster.

Mannchen. Aber doch nicht für immer! nicht wahr?

Blärchen. Ich wills hoffen. Mit alledem verdient ein Unterricht, der uns abhält ein Krüppel

Krüppel oder eine Leiche zu werden, ein so heilsamer Unterricht verdient doch wohl, daß man ihn ein bißchen theuer bezahle.

Nannchen. Ach, meine Einzige! verschonen Sie mir nur mit dem Pflaster.

Klärchen. Wenns von mir abhängt, sollen Sie von allem Uebel verschont bleiben. Was mich bey Ihrem Unglücke trösten würde, wäre dieses, wenn Sie selbes mit Ruhm sich zugezogen hätten.

Nannchen. Wie mit Ruhm?

Klärchen. Ja, mit Ruhm. Sie wissen, daß Mama und ich es gern sehen, wenn Sie bey gutem Wetter bisweilen mit Ihren kleinen Freundinnen ein Spielchen auf freyem Felde machen. Bey diesen Leibsübungen kann man auch auf die Nase fallen. Aber man hat Vortheile dabey, man gewinnt den Preis; man entwickelt die Glieder, man stärkt den Körper, verschafft sich Gelenksamkeit und Geschicklichkeit; man gewöhnt sich den Leib gerade und ungezwungen tragen, man lernt im Laufen den Baumwurzeln und Allem, was verlesen kann, ausweichen, man erlernt selbst die Kunst nicht zu fallen: und dieß ist eine sehr heilsame Kunst.

Nannchen. Ja, wenn man sie besitzt. Aber könnte man bey den Leitern nichts lernen? Es braucht ja auch Geschicklichkeit zum Hinaufsteigen.

Klärchen.

Blärchen. Zum Hinaufsteigen wohl! aber nicht zum Hinabpurzeln. Für Knaben, die einst davon Gebrauch machen müssen, mag es hingehn. Doch hätt' ich geglaubt, mein Mannchen wäre verständig genug, um einzusehen, daß sich nicht Alles, was Knaben gut läßt, auch für Mädchen schickt, und daß die Sittsamkeit ihres Geschlechtes ein gewisses, anständiges, zurückhaltendes Betragen fordert, welches auch mitten aus dem Leichtsinne und Feuer der ersten Jugend hervorleuchten soll.

Mannchen. Hören Sie, meine Beste Leherinn, es soll sicher nicht mehr geschehen.

Blärchen. Bey der Gartenleiter mag es seyn. Aber giebt es dann nur diese Unbesonnenheit, die das Leben kosten kann?

Mannchen. O! künftig soll mich keine Unbesonnenheit mehr beihören. Ich weiß jetzt, daß ich alleine meine Hüterinn seyn muß.

Blärchen. Ja, und daß es unmöglich ist ein Kind zu hüten, welches sich selbst nicht hüten will.

Mannchen. Nur Geduld, Sie sollen an mir ein ganz anders Mannchen sehen.

Blärchen. Sie glauben vielleicht, Ihre Wachsamkeit erstrecke sich nur auf die Erhaltung des Körpers; sie muß sich aber noch viel mehr auf die sittliche Erhaltung erstrecken.

Mannchen. Was nennen Sie die sittliche Erhaltung?

Blärchen.

Blärchen. Ein andermal, mein Schatzkind, wollen wir darüber sprechen.

Mannchen. Sie erlauben also, daß ich mich meinem Bäschen auch zeigen darf. Wie es große Augen machen wird; wenn ich ihm meine Lustreise erzähle. — Adio allerseits.

Blärchen. Halten Sie sich schonlich, so sind Sie bald wieder hergestellt.

Mannchen. Und darf kein Pflästerchen auf der Nase tragen? (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Mannchen.

Blärchen. (lächelnd.) Das Pflästerchen geht ihm nicht aus dem Kopfe. — Aber Sie, meine Lieben, warum so stumm?

v. Linden. Wir hatten genug zu hören. Noch kann ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Wie artig Sie das Mädchen dahin führten, wo Sie es haben wollten.

Blärchen. Ich würde aber auch mein Ziel nicht erreicht haben, wenn Mannchen nicht schon gewöhnet wäre, offenherzig Alles zu sagen, was es denkt. Das Zutrauen der Kinder setzt die Erzieherinn erst in Stand, ihre Lehren sicher anzubringen.

v. Keyning, jünger. Und wie gefiel Ihnen Mannchen bey seiner Erzählung?

v. Linden. Das Mädchen erzählte seinen Fall,

Fall, als wenn es keine Rolle dabey spielte. So was hab' ich in meinem Leben nie beobachtet.

Blärchen. Das ist die Frucht der vernünftigen Sorgfalt, die sein edler Papa an sein Töchterchen von den ersten Jahren an verwendete. Er suchte ihm, so viel möglich, alles ängstliche, zaghafte, kleinmüthige Wesen abzugewöhnen. Er gab niemals zu, daß das Kind über Kleinigkeiten, z. B., wenn es fiel oder sich den Kopf anstieß, klagen durfte; er ließ es niemals ängstlich thun, wenn es nicht gleich das, was es suchte oder thun wollte, ausführen konnte. Kinder müssen lernen, sagte er, sich selbst und andern etwas zutrauen.

v. Linden. Gesezt aber, sie zagen und winseln?

Blärchen. So spricht man ihnen Muth ein. Unangenehme, widrige, schmerzhaftes Zufälle, denen aber gar alle Menschen unterworfen sind, und die bey keinem ausbleiben, diese Zufälle müssen ihnen als Sachen vorgestellt werden, die nicht nur ganz unvermeidlich, sondern auch leicht zu übersehen sind, wenn man nur etwas Standhaftigkeit hat.

v. Linden. Ganz gut. Predigen Sie das den Müttern, die selber fast in Ohnmacht sinken, wenn ihr Kind sich etwann mit einer Stecknadel ritzt, und ein Tröpfchen Blut fließet.

fließet. Da gehst an ein Jammern? Armes Schäkchen, hast Bibi am Fingerchen? — —

Blärchen. Unvernünftig genug! Man sollte vielmehr auch von Krankheiten und schmerzlichen Zufällen ohne Aengstlichkeit, als von gemeinen alltäglichen Dingen reden, die auch auf sie warten.

v. Keyning, jünger. Mit Erlaubniß, meine Gespielen warten auch auf mich; ich muß mich wegstellen, so gern ich an Ihrem Stoffe noch länger Antheil nähme. Ihre Dienerinn. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Blärchen. Fräulein von Linden.

v. Linden. Sie finden also gut, meine Freundin, daß man Kinder mit den unangenehmen Auftritten des Lebens bekannt mache?

Blärchen. Für nothwendig seh' ichs an. Was nützt es, wenn man ihnen, wie insgemein geschieht, dafür bange macht? Sage man ihnen platt hin, daß auch sie, mehr oder weniger, ihren Antheil daran haben werden, und daß sie sich deswegen beyzeiten anschicken müssen, alles Menschliche zu ertragen.

v. Linden. Mannchen muß diesen Unterricht schon ziemlich inne haben; sein vortiges Betragen bewähret es.

Blärchen. Man wiederholt dem Mädchen gar

gar oft, daß kein Mensch, er sey wer er wolle, ohne Sorgen, ohne Kummer, ohne Verdruß, Schmerz und Leiden durch die Welt kömmt. Das ganze menschliche Leben was ist es anders, als eine unaufhörliche Abwechslung von vergnügten und kümmerlichen, von guten und bösen Tagen?

v. Linden. Die Romanenheldinnen glauben doch im Besitze ihres Abenteuerers auf lebenslang ganz glücklich zu werden.

Blärchen. Und die Romanenleserinnen, denen der Kopf von solchen Träumereien warm ist, schmachten gleichfalls nach so einer eingebildeten Glückseligkeit, die doch nirgends hienieden zu finden ist: ganz natürlich, wenn sie hernach nie mit ihrem gegenwärtigen Stande zufrieden sind.

v. Linden. Ich kenne wirklich ein so albernes Mädchen, und ich fürchte sehr, es werde noch recht unglücklich werden.

Blärchen. Ich bedaure das arme Kind. Vielleicht wär' es zu retten, wenn man ihm wahre und einleuchtende Begriffe von der Glückseligkeit und dem zeitlichen Wohlstande beybringen könnte. Es würde klüger werden, nicht nach elteln und vergeblichen Dingen trachten, und sich nicht mit unnützen Wünschen plagen. Fräulein, Sie sollten neulich bey uns gewesen seyn, als wir uns gerade mit diesem Artikel unterhielten. Es kamen die interessan-

testen Dinge aufs Tapet. Lassen Sie sich einmal von Ihren neuen Freundinnen erzählen: Sie werden recht viel Vergnügen dabey haben.

v. Linden. Ich wünschte, ich hätte das Gespräch ins Reine gesetzt, mit nächster Gelegenheit würde ichs der Romanenleserinn von einer guten Freundin auf die Toilette legen lassen.

Blärchen. Wenn Sie etwas Gutes damit zu stiften hoffen, so will ich Ihnen unsre Disputation über wahre Glückseligkeit liefern; mein Gedächtniß ist mir ziemlich getreu; es soll nichts Wesentliches wegbleiben.

v. Linden. O! thun Sie es immer. Der Himmel muß Sie dafür segnen!

Sechster Auftritt.

Frau von Werth. Die Vorigen.

v. Werth. (eine Tafel, mit einem Tuche bedeckt, in der Hand.) Neuigkeiten! Neuigkeiten! Heut' Abend kömmt mein Mann zurück. Er schickte mir ein Geschenk voraus, das ich mir schon lang vergebens wünschte. Sehen Sie her. (sie deckt das Bild ab.)

v. Linden. Ein Porträt!

Blärchen. (siehts, entfärbt sich, kämpft und sinkt in Ohnmacht hin.) O Gott!

v. Linden. Uns Himmels willen, sie stirbt!

v. Werth. (für sich.) Welche Entdeckung! —

(Zur

(Zur Fräulein von Linden.) Fassen Sie sich, Fräulein. Eine kleine Uebelkeit — sie ist bald vorüber. (sie langt ein Fläschchen hervor, und streicht dem Klärchen an.)

v. Linden. Sie erholt sich wieder, Gott sey Dank! wie ich erschrocken bin.

v. Werth. Halten Sie ihr nur dieß Fläschchen vor; ich bin bald wieder da. (sie setzt das Porträt umgekehrt auf die Seite.) Ich muß sie unbemerkt belauschen. (ab bey einer Nebenthüre.)

Siebenter Auftritt.

Klärchen. Fräulein von Linden.

v. Linden. Liebe Freundin — Jungfer Klärchen — wachen Sie doch auf! — Wie ist Ihnen? — Kennen Sie mich nicht, Ihre kleine Freundin?

Klärchen. (starr herumblickend.) Wo ist Madam? — Hab' ich mich nicht verrathen?

v. Linden. Ich verstehe Sie nicht.

Klärchen. Wo ist mein Vater? — Ha! dort ist er. (sie eilt auf das Porträt zu, besehen und küßt es.) Ach! Vater! theuerster Vater!

v. Linden. Das Bild Ihres Vaters?

Klärchen. Er ist's! er ist's! — Hab' ich mich nicht verrathen? Sagen Sie mirs — was that — was redte ich, als ich in Ohnmacht fiel?

G 2

v. Linden.

v. Linden. O Gott! schrien Sie auf, wurden blaß, und sanken auf den Stuhl hin.

Blärchen. Und was sagte meine Gebieterinn?

v. Linden. Es wäre eine kleine Uebelfeit, ohne Folgen.

Blärchen. Sonst nichts?

v. Linden. Nichts: nur dieß Gläschen sollt' ich Ihnen vorhalten, sie wäre allsogleich wieder da; dann gieng sie ab.

Blärchen. Gut. — O mein theuerster Vater! wüßtest du, was deinem Kinde bisher begegnet. (sie weint stark.) Doch du weißt es, dein verklärter Geist blickt auf deine Sophie herab — was rede ich?

v. Linden. Sophie? — Und dieses Portrait das Bild eines Offiziers — mit dem Orden — also eines Offiziers von Range?

Blärchen. Des Obersten von Raubach. — — Aber, Fräulein, bey unsrer neuerrichteten Freundschaft — bey Allem, was Ihnen — ich höre Jemanden — (sie drückt ihr den Finger auf den Mund.)

Achter Auftritt.

Mannchen. Josephe. Die Vorigen.

Mannchen. Der Papa kommt heim!

Josephe. Der Herr Onkel kommt heut' noch heim!

Mannchen.

Mannchen. Ich möcht' nur wissen, was er mir Schönes mitbringt! Gewiß ein hübsches Büchchen.

Josephe. Und artige Histörchen drinn. — Mannchen, da wollen wir zusammen lesen, daß es eine Lust ist.

Mannchen. Wenn nur auch Kupferchen dabey sind. Das wäre herrlich!

Blärchen. O meine herzigen Kinder! wie viel neue Dinge wird euch der liebe Papa wieder erzählen! ich freue mich schon darauf! — O die herrlichen Abende!

Mannchen. Ich auch!

v. Linden. Könnst' ich nur auch dabey sehn!

Josephe. Kommen Sie allzeit zu uns auf den Abend nach Tische.

v. Linden. Ich hab' eine liebe Tante, ich darf sie nicht verlassen.

Mannchen. So will ichs Ihnen wieder erzählen, was uns der Papa erklärt von der Sonne und dem Monde, von den Sternen, von den Pflanzen und Thieren. Aber freylich so gut, wie der Papa, kann ichs nicht vorbringen. — Sie, meine liebste Freundin, helfen mir schon, nicht wahr?

Blärchen. So viel ich kann, mein Schatz.

Josephe. O! Sie können Alles; der Herr Onkel sagte es oft.

Blärchen. Der Herr Onkel denkt gar zu gütig von einem unerfahrenen Mädchen, wie ich

Bin. — (Zur Fräulein von Linden.) Halten Sie reinen Mund; — ich muß Luft haben. — Unterhalten Sie, Fräulein von Linden, bis ich wieder komme. (ab.)

v. Linden. (zu Klärchen.) Wird' ichs können, da Sie leiden? —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer Klärchen.

Mannchen. Wo ist die Mama? Ich glaubte, sie wäre hier.

v. Linden. (zwingt sich ihre Niedergeschlagenheit zu verbergen.) Muß sie nicht Anstalten machen, den Papa zu empfangen?

Mannchen. Die sind schon gemacht. Wir haben ihn ja schon auf Mittage erwartet.

v. Linden. Ist auch wahr; sie wird also was anders zu thun haben. — Thut Ihnen der heutige Fall nicht mehr wehe?

Mannchen. Ich denke nicht mehr daran. Gott lob, daß ich kein Nasenpflasterchen tragen muß.

v. Linden. Und Sie, Fräulein Josephe, wie gefiel Ihnen das unartige Betragen des bösen Mädchens, das Ihnen eben vor so hart mißspielte?

Josephe. Das gute Kind ist zu beklagen, daß es nicht besser denkt. Hätt' es sich besinnen können, gewiß würde es anders gehandelt haben.

v. Linden.

v. Linden. Können Sie ihm, unerachtet seines Versehens, dennoch gut seyn?

Josephe. Warum nicht? — Gute Kinder Gottes sind gegen alle andre aufrichtig, redlich, freundschaftlich und gutherzig. Ist ja der Vater im Himmel auch so gütig gegen uns.

• Mannchen. Ja, und sein Sohn, der uns zu seinen Geschwistern angenommen, sagt uns ausdrücklich, wir sollen gegen andre seyn, wie wir wünschten, daß andre gegen uns wären.

v. Linden. Das heiß' ich mir christlich schön denken. Nun muß ich Sie beyde noch so lieb haben. — Aber hart fällt es doch, eine Beleidigung so gelassen ertragen.

Josephe. Mit Erlaubniß, ich weiß, daß ich dem lieben Gott wohlgefalle, wenn ich Böses mit Gutem vergelte. O! das freut mich mehr, als wenn ich dem andern auch wieder etwas Böses anthäte. Ich wär' alsdann dem lieben Gott nicht mehr lieb.

Mannchen. Sagen Sie mir, Fräulein, wer ist besser, der eine Beleidigung mit Sanftmuth erträgt, oder der die Beleidigung anthut?

v. Linden. Ohne Zweifel hat der erste einen recht großen Vorzug.

Mannchen. So sagt Papa, Mama und Jungfer Klärchen auch.

Josephe. Ja, und diesen Vorzug verliert man, wenn man böse wird, und wieder beleidigen will. Das laß ich wohl bleiben.

v. Linden. Da thun Sie sehr wohl daran. Die Sanftmuth ist eine der ersten Tugenden unsers Geschlechts; ohne diese kann kein Frauenzimmer schätzbar und liebenswürdig seyn.

Zehnter Auftritt.

Beyde Fräulein von Keyning. Fräulein von Perle. Die Vorigen.

v. Keyning, jünger. Wo ist das Vorträt? Ih! da stehts.

v. Keyning, älter. So ist der brave Oberst von Raubach, der Wohlthäter unsrer lieben Frau Therese?

v. Perle. Wie kriegerisch er darein sieht! Man liest es an seiner Miene, daß er ein wackerer Offizier muß gewesen seyn.

Mannchen. Das ist der Oberst von Raubach, den meine Mama ihren zweyten Vater nennt?

Josephe. Er schaut mich an, als wenn er mit mir reden wollte. — Recht schönen Dank, Herr Oberst, daß Sie meiner lieben Frau Tante so viel Gutes gethan.

v. Linden. Wenn nur seine Fräulein Tochter auch noch lebte!

Mannchen. Sie müßte gewiß auch hieher zur Mama kommen.

v. Perle. Sie müßte ein edels Mädchen seyn!

v. Linden.

v. Linden. O! das beste Mädchen! —

Joseph. Wie wärs, wenn wir diese Tafel mitten an die Wand aufhängten?

v. Keyning, jünger. Recht so; das wird unsre Pflegemutter freuen. — Geschwind' einen Stuhl her.

v. Keyning, älter. Laß mich hinaufsteigen, Schwester. Ich reiche ein bischen weiter, als du. —

v. Keyning, jünger. Wie es beliebt. — Da nimm jetzt die Tafel.

v. Keyning, älter. Hängt sie so gerade?

v. Perle. Hinterhand ein bischen tiefer. — Zuviel — jetzt ist's recht.

Mannchen. Nun kann er auch über uns alle wegschauen.

Filfter Auftritt.

Frau von Werth. Die Vorigen.

v. Werth. Brav, Kinder! Eben dahin bestimmte ich meinen Vater. Wo ist Jungfer Klärchen?

Mannchen. Ich will sie holen.

Joseph. Ich leiste Gesellschaft.

v. Werth. Saget ihr, ich habe ihr eine erfreuliche Neuigkeit zu sagen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Mannchen und Josephen.

v. Linden. Es freuet uns, Frau von Werth, daß der heutige Tag Ihnen so viel Vergnügen bringt.

v. Werth. (lächelnd.) Fräulein von Linden, denken Sie nicht mehr an die Ohnmacht?

v. Linden. O verzeihen Sie — ich schob in Gedanken das Fläschchen ein! hier ist es.

v. Keyning, älter. Stieß Ihnen eine Uebelskeit zu, Fräulein? Sie sagten uns kein Wort davon.

v. Werth. Das bleibt unter uns. — Mein Klärchen bleibt mir zulange aus.

v. Perle. Ich höre sie kommen.

Letzter Auftritt.

Alle Personen.

Klärchen. (von Mannchen und Josephen geführt.) Sehen Sie nur, Madam, wie mich die Mädchen behandeln! Sie führen mich daher, wie eine Missethäterinn.

v. Werth. Gar so unschuldig sind Sie eben nicht, meine liebe Freundin. — Jetzt horet Alle, ich hab' eben Befehle gegeben, mein bestes Gastzimmer zu möbliren. Ich komme

komme heute noch eine gute, liebe Freundin, die, wie ich hoffe, recht lange bey mir bleiben wird.

Klärchen. Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück dazu, und werden uns beeifern, ihr diesen Aufenthalt so viel möglich zu versüßen. — Nicht wahr, meine kleinen Freundinnen?

Männchen. O ja! — Aber, Mama, wenn ichs wissen darf, ist sie alt oder jung?

v. Werth. Dir wäre gewiß ein junges Mädchen lieber. Sie ist in meinem Alter, ein Frauenzimmer von Stande, dem ich recht viel schuldig bin: und wenn ihr mir gefallen wollet, so müßt ihr dieß Fräulein als mein ander Ich ansehen.

Klärchen. Ihr Wink, Madam, ist uns Pflicht: ich rede im Namen Aller. Nur eins muß ich Ihnen, auch im Namen Aller, entdecken. Ihre kleinen Freundinnen haben heut einen Bund miteinander gemacht, der Ihnen gewiß sehr werth seyn muß. Die treffliche Töchteranrede gab ihnen den Gedanken ein, einer freywilligen Kleiderreforme sich zu unterwerfen. Die Gesetze derselben zu bestimmen, lassen sie Ihrer Willkühr über. Was Sie gut finden, soll den Mädchen künftig heilig, unverbrüchlich seyn.

v. Werth. Dieß wollen Sie thun, meine lieben Kinder? Alle

Alle vier Fräulein. Ja, mit Freuden, beste Pflegemutter!

v. Werth. Zuviel Bonne für mich auf einen Tag! Ich nehme euer edeln Entschluß an, und zweifle nicht, euer Beyspiel werde unsrer Stadt willkommen seyn, und alle eitle Töchter, die sich über ihren Stand und ihr Vermögen zu puzen suchen, mächtig beschämen. Doch habt ihr Muth, die Spöttereyen kleindenkender Köpfe standhaft auszubalten?

v. Keyning, jünger. Der klügere Theil wird uns Beyfall geben, wir wünschen nichts mehr.

v. Werth. So wäre also Alles berichtet. Habet Dank, meine Kinder! Was ich in Geheim wünschte, aber nicht laut fordern durfte, habt ihr mir gewähret. Ueberfluß und übertriebene Kostbarkeit ist Thorheit: Natur allein ist liebenswürdig.

Blärchen. Wird nicht etwann das Fräulein, welches Sie, Madam, heut' erwarten, diesen Entwurf durch neumitgebrachte, kostspielige Moden zernichten? dieß war meine Besorgniß.

v. Werth. Sorgen Sie nichts, meine Lieben! das Fräulein, meine Herzensfreundinn, wird Ihnen vielmehr mit der sittsamsten Anständigkeit zum Muster häuslicher Sparsamkeit dienen, dafür stehe ich Bürge.

v. Keyning, jünger. Ich sehne mich recht darnach,

darnach, dieses würdige Frauenzimmer zu sehen.

v. Werth. Sehnen Sie sich nur, Ihre Hoffnungen sollen nicht nur erfüllt, auch übertroffen werden. — Noch eins, mein Mann schreibt mir, mir wäre eine Erbschaft von dreßßigtausend Thalern zugefallen; ich könnte sie alle Tage erheben. Was denket ihr hievon?

Klärchen. Wir wünschen Ihnen und den dürftigen Hausarmen tausend Glück dazu.

v. Werth. Ich wünsche mir auch Glück, aber darum, weil ich dieses Vermächtniß nicht annehmen kann, nicht will.

Mannchen. Ih! warum doch, Mama?

v. Werth. Darum, mein Kind, weil die Person, welche dieses Testament machte, glaubte, sie hätte keine nothwendige Erbin mehr; diese aber, wie ich zuverlässig weiß, lebt noch, und es freut mich, daß ich eine so würdige Person kann glücklich sehen. Der Papa wird sich mit mir freuen, daß ich eine so wichtige Entdeckung gemacht habe.

Klärchen. Eine seltsame Geschichte!

v. Werth. Die Wege der Fürsorgung sind wundervoll. Erinnern Sie sich noch, Jungfer Klärchen, was ich Ihnen von der alten Baroneßinn Palmer erzählte? Sie ist todt, und alle ihre Güter gehören Ihnen — (sie umarmt Klärchen.) — meine Herzensfreundin, mein liebenswürdigstes Fräulein Sophie, Sophie von Raubach.

Die

Die Fräulein durcheinander. Fräulein von Raubach! — Sie lebt? — Sie ist hier? — Klärchen ist sie? u. s. w. (Klärchen ist von Frau von Werth und den Kindern umringt, und der Vorhang fällt.)



N o m a n z e.

Ein Blümlein blüht im jungen May;
Ein alter Blümlein stand dabey:
Das war schon welk und blätterlos;
Kein Duft entstieg des Blümchens Schooß.

Bald welkte ganz das Blümchen ab,
Und fiel ins kühle Erdengrab:
Noch eh' der Abend stieg herab,
Fiel es ins kühle Erdengrab.

Doch eh' es ganz entblättert lag
Von Sturm, und Tritt, und Sonnentag,
Sprach es zum Blümlein neben sich:
„Mein Blümlein! ach! ich lasse dich!„

„Sieh! blühte leer und blätterlos,
„Und ohne Duft im welken Schooß,
„Fall' ich ins kühle Erdengrab,
„Noch eh' die Sonne sinkt, hinab.„

„Ich düftete, ich blühte schön;
„Ich ward vom Wanderer gesehn:
„Ein Blümchen auf gemeiner Flur,
„Doch eine Zierde der Natur.„

„Ich

„Ich bin vergnügt mit dem Geschick;
 „Gern geb' ich, was es gab, zurück:
 „Mich pflückte nicht ein Sturm der Nacht,
 „Mich hat kein Mörder umgebracht.“

„Das, Schwesterchen, das wünsch' ich dir;
 „Ich wünsche dir nicht Buseuzier,
 „Nicht stolze Augenlust zu seyn;
 „Nein! blüh' auf stiller Heid' allein!“

„Da lächle Hirt und Hirtinn zu
 „In deiner wolkenlosen Ruh':
 „Da lächle jedem guten Mann,
 „Der dich hinwieder lächelt an!“

„Doch öffne deinen Busen nicht
 „Für jedes lächelnde Gesicht:
 „O bleibe sittlich stets, und still,
 „Und fordre nicht des Wunderns viel!“

„Im Abendglanz, im Morgenstral,
 „Da spiegle deine Reize all:
 „Und dankend sieh zum Vater auf,
 „Der thronet oberm Sonnenlauf!“

„Erscheint ein Sturm mit Graus und Raß,
 „So beuge dich ins hohe Gras;
 „Er geht vorüber: tödtet nicht
 „Dein liebes Unschuldsangesicht.“

„Beneide nicht der Schwestern Glück,
 „Die dort im hohen Taumelblick
 „Den Garten zieren: ach! wozu? — —
 „Sie leben nicht so lang, wie du.“

„So leb', als lang es dauern mag,
 „Bis Sturm, und Tritt, und Sonnentag,
 „Bis ausgelebtes Lebensziel
 „Zur Schwester dich gesellen will.“

„Und kam' einst eine Schäferinn
 „Ganz rein und gut, nach deinem Sinn:
 „So laß' dich pflücken, Blümchen zart;
 „Bist wohl an ihrer Brust bewahrt.“

So sprach das Blümchen; immer mehr
 War es von Blüth' und Blättern leer;
 Ein Lüftchen kam: es fiel hinab,
 Hinab ins kühle Erdengrab.

So spricht die Mutter, wenn am Bett
 Ein zartes Weysenmädchen steht:
 „Sei sitzhaft, still und flitterlos,
 „Ein Blümchen in der Erdeschoß.“

„Das Blümchen will des Wunderns nicht,
 „Doch sein unschuldig Huldgesicht
 „Gefällt dem guten Wandersmann;
 „Er sieht mit Lust das Blümchen an.“

„Gefällig, aber nicht vertraut
 „Dem Schmäuchler, der auf Lügen baut,
 „Gefällig, Kind, sey Jedermann,
 „Der sieht das weisse Mädchen an.“

„Zufrieden sey mit dem Geschick,
 „Und neide nicht der Schwestern Glück,
 „Die man anbethet: ach! wozu? — —
 „Sie leben nicht vergnügt, wie du.“

„Wenn

„Wenn Menschentrug verfolgt dein Glück,
 „So flieh', o fliehe bald zurück!
 „Sieh dankend stets zum Vater auf,
 „Der thronet oberm Sonnenlauf! „

„So wallest du durchs Leben hin,
 „Als eine gute Pilgerinn:
 „Ist wo ein Schäfer, gut und rein, —
 „Du lännst ihm nicht verborgen seyn! „ —

Aufmunterung

jungen Schönen zur Geistes- und Herzens-
 Bildung.

Nein, Mädchen! nein; am Müßiggehn
 Sucht Ihr umsonst das Glück vom Leben.
 Ihr müßt — soll dieses Glück bestehen —
 Dem Geist und Herzen Nahrung geben.
 Kein Garten lohnt des Gärtners Müß'
 So gut wie sie.

Wenn dort der Pöbel all sein Glück
 Im Schlaf und Müßiggang will finden,
 So spricht der Weise: „Welch ein Glück,
 „Die Arbeitslust in sich zu finden!
 „Beschäftigung und Thätigkeit
 „Ist Götterfreud'! „

Weit sey von mir, unschuld'ge Lust
 Aus Euren Armen zu entrücken.

h

Nein!

Nein! Drückt sie vest an Eure Brust!
 Bestimmt ist sie, Euch zu beglücken.
 Allein mit Trägheit trete sie

In Bündniß nie?

Wie bald wird nicht die rasche Zeit
 Die Rosenwangen Euch entfärben!
 Die Gaben, die Minerva beut,
 Bewahrt sie treulich vor Verderben.
 Sie sind ein Strauß, der nicht verdirbt,
 Bevor man stirbt.

Seht doch die schönen Bäume hie!
 Es floss einst Schweiß, sie so zu richten.
 Doch jedes Jahr nun zahlen sie
 Die längst verwandte Müh' mit Früchten.
 Und was man eh'mals sauer hieß,
 Ist heute süß.

Ihr seht es: Jedes Blümchen lebt
 Durch Pflanzung, Wartung, Müh' und Sorgen.
 Auch Blüthen hegt Ihr. Mädchen! strebt,
 Euch Dauer von der Zeit zu borgen.
 Hört! Wollt Ihr unverwelkbar seyn,
 Saut Kenntniß ein!



Drey